

# Vorwort

Bogdan Staschinskis Erinnerungen sind im Zuge von Wladimir Putins autoritärer und expansiver Politik wieder aktuell geworden. Seit einigen Jahren versucht der russische Präsident, die seit dem Ende des Kalten Krieges geltende politische Weltordnung zu verändern. Länder wie die Ukraine sollen im russischen Herrschaftsbereich bleiben und ein neues russisches Imperium errichtet werden. Der Krieg gegen die Ukraine gehört zu Putins rücksichtsloser und gewaltsamer Politik, ebenso wie die Auflösung der internationalen Menschenrechtsorganisation „Memorial“ in Russland, die Verhaftung oppositioneller Politiker, Aufhebung der Meinungsfreiheit und zahlreiche heimtückische Morde von Kritikern und politischen Gegnern.

Zur Tradition des russischen Geheimdienstes gehört es, im Auftrag der Regierung „besonders gefährliche“ Gegner zu ermorden. Die Liste von Personen, die dem russischen Geheimdienst seit Putins Regierungsantritt zum Opfer gefallen sind, ist lang. Umfangreich sind auch die Methoden, welche zur Beseitigung politischer Gegner angewendet werden. Diese Entwicklung hängt offensichtlich damit zusammen, dass der russische Präsident selbst im Geheimdienst tätig war, bevor er seine Politikerkarriere begann. Nur wenige Tage nachdem Alexei Nawalny im sibirischen Strafgefangenenlager in Charp am 16. Februar 2024 unter ungeklärten Umständen verstorben war, wurde sein Mittstreiter Leonid Wolkow in Vilnius von einem Unbekannten, der mit Tränengas und einem Fleischerhammer bewaffnet war, angegriffen und schwer verletzt. Andere Gegner und Kritiker wurden bereits früher ermordet. Die Journalistin Anna Politkowskaja wurde beispielsweise am 7. Oktober 2006, der zufällig Putins 54. Geburtstag war, im Aufzug ihres Wohnhauses erschossen. Boris Nemzow wurde am 27. Februar 2015 auf der Moskwa-Brücke in der Nähe des Kremls erschossen, nachdem er Putins Kriegspolitik gegen die Ukraine kritisiert hatte.

Gemäß der Absicht der Auftraggeber lassen sich viele Morde, die vom russischen Geheimdienst begangen werden, nicht ermitteln. Im Idealfall sollen die Ermittler zu der Überzeugung gelangen, dass das Opfer an einem Herzinfarkt starb, Opfer eines Raubüberfalls wurde oder rein zufällig von Kriminellen angegriffen und ermordet wurde. Staschinskis Erinnerungen sind heute gerade deshalb wieder aktuell, weil er bereits vor 60 Jahren die Praktiken des sowjetischen Geheimdienstes offenlegte und die Motive der Auftraggeber beleuchtete. Der westukrainische KGB-Agent beschrieb ungeschminkt und detailliert, wie und warum er als Agent des sowjetischen Geheimdienstes politische Gegner in der Bundesrepublik ermordete. Was Staschinskis Memoiren von der gegenwärtigen Situation unterscheidet, sind die politischen Ansichten der Ermordeten.

Die meisten Personen, die in den letzten zwei Dekaden vom russischen Geheimdienst ermordet wurden, kritisierten Putins Politik und setzten sich für ein demokratisches Russland ein. Staschinskis Opfer kritisierten zwar ebenfalls ein totalitäres russisches Imperium, aber sie waren keine Befürworter der Demokratie. Vor allem Stepan Bandera hatte faschistische und ultranationalistische Ansichten und lehnte die Demokratie entschieden ab. Er ging davon aus, dass die Sowjetunion nur von einem anderen autoritären Regime bzw. Bewegung zerschlagen werden kann. Staschinskis erstes Opfer Lew Rebet teilte zwar Banderas radikale Ansichten nicht und versuchte, den ukrainischen Nationalismus zu liberalisieren, aber auch er war nicht bereit, mit der Geschichte der Organisation Ukrainischer Nationalisten, die er zeitweise geleitet hatte, offen umzugehen und kehrte wie andere Mitglieder die Gewaltgeschichte dieser Bewegung unter den Teppich.

Ein anderer Aspekt des vorgelegten Dokuments, der besondere Erwähnung verdient, ist das Verhalten des Senatspräsidenten am Bundesgerichtshof Heinrich Jagusch. Jagusch kam Staschinskis entlastenden Selbstdarstellungen bei den Gerichtsverhandlungen in Karlsruhe weitestgehend entgegen und ließ den zweifachen Mörder mit acht Jahren davonkommen. Wie viele andere bundesrepublikanische Richter war Jagusch ein Nationalsozialist. 1937 trat er der NSDAP bei und schloss sich bereits 1933 dem Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps an, einer paramilitärischen Unterorganisation der NSDAP. Offensichtlich entwickelte sich Jagusch von einem Nationalsozialisten zu einem eifrigen Verfechter des Kalten Krieges. Bemerkenswert ist vor allem sein Urteil im Fall Staschinski, weil dieses einen Präzedenzfall darstellte, von dem auch deutsche Holocausttäter profitieren konnten. Die Frage, ob Jagusch den Kontext des Kalten Krieges nutzte, um Holocausttätern juristisch zu helfen bzw. wie sich sein Engagement in der NSDAP auf sein Urteil im Staschinski-Prozess auswirkte, bedarf daher einer besonderen Aufarbeitung.

Die Bearbeitung von Staschinskis Erinnerungen bis zur fertigen Publikation war ein aufwendiger Prozess, bei dem mich einige Personen unterstützt haben. Als ich Staschinskis Aufzeichnungen 2016 während der Recherchen zu Bandera im Archiv des Bundesnachrichtendienstes in Pullach eher zufällig entdeckte, war mir sofort klar, dass es sich um ein wichtiges Dokument handelt. Die Suche nach einem Verlag, der bereit war, dieses Dokument zu publizieren, hat jedoch etwas Zeit in Anspruch genommen. An dieser Stelle möchte ich mich bei Thomas Schlemmer vom Institut für Zeitgeschichte bedanken, der mir mit Rat und Tat bei der Veröffentlichung eines kommentierten Auszugs aus Staschinskis Erinnerungen in den *Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte* zur Seite stand. Außerdem danke ich Julia Brauch und Verena Deutsch vom De Gruyter-Verlag, die mir die Veröffentlichung des gesamten Dokuments ermöglichten und mich dabei unterstützten.